

ERLESENES VON GEORG RUPPELT

Auf Lessings Spuren in Wolfenbüttel – Teil 2

» Nach Lessings Tod (22. Januar 1729 – 15. Februar 1781) kamen viele Besucher nach Wolfenbüttel, um die Bibliothek Lessings und ihre Umgebung zu sehen. So heißt es etwa im Reisebericht eines kurhannoverschen Beamten 1783: „Den folgenden Tag reisete ich nach Wolfenbüttel. Die Bibliothek hatte ich gesehen und Lessing war todt. Ich fuhr also nach der Hedewigsburg.“

Johann Hermann Stöver berichtet von einem Besuch 1789: „Wolfenbüttel, welches 5 Meilen von Helmstädt liegt, ist schön gebauet, aber sehr stille und einsam, seitdem der Hof sich dort nicht mehr aufhält. Es lebt sich da sehr wohlfeil, und für etwa achtzig Thaler jährlichen Miethzinn [was heute wohl etwa 200 € entspricht] kannst Du hier die schönsten Gebäude, die beynahe kleine Palläste sind, häuern.

Der Aufenthalt verschiedener Collegien hieselbst macht die Stadt noch etwas lebhaft, und verschafft den Einwohnern guten Zugang. Von der Bi-

bliothek brauche ich Dir wenig zu sagen, da sie weltberühmt ist. Was ihre Schätze für die alte Litteratur betrifft, so darf sich schwerlich irgend eine andere Bibliothek mit ihr messen. Schade für das Publikum, daß ihr letzter Aufseher, Leßing, nicht zweymal leben konnte. Was seine Feinde auch sagen mögen, so bleibt dieser Mann doch immer einer der ersten, größten und originellsten Köpfe Deutschlands, der den Ruhm der deutschen Litteratur auch bei den Ausländern mit gründen half.“

Der Wiener Journalist und Theaterkritiker Ludwig Hirsch bzw. Lajos Lövy (1843–1910), der unter dem Pseudonym Ludwig Hevesi schrieb, gibt sich 1889 anlässlich eines Besuches in Wolfenbüttel scheinbar, wirklich nur scheinbar, „enttäuscht“ von der Lessing-Stadt:

„Bei dem Worte Wolfenbüttel fällt einem gleich der halbe Lessing ein, und das halbe Gymnasium, auf dem man ihn verschlang, und die halbe Jugendzeit, die sich an ihm zu Feuer und Flammen entzündete. Wie hat man damals jenen vertrackten Hauptpastor Goeze so energisch mitver-

achtet und den braven aufgeklärten Theologen Berengarius so fleißig mitendeckt [...]

Wolfenbüttel, der Name klingt in der Knabenzeit so halbmythisch, wie etwa Guanahani, der Name der Insel, welche Columbus drüben zuerst betrat; an die dortige Bibliothek denkt man ungefähr wie an das Mausoleum zu Halikarnaß oder den Tower in London, mit Ahnungen einer klassischen Romantik. Niemand stellt sich die Möglichkeit vor, daß er diesen Wetterwinkel, aus dem der Donnerer Lessing einst seine Blitze schleuderte, irgend einmal als Tourist betreten könnte. Geschieht dies dann, so sehen die Dinge freilich ganz anders aus, als sie von Rechts wegen aussehen sollten. Man erkennt das Wolfenbüttel seiner Jugend nicht. In bedauerlich bequemer Weise versetzt einen die Eisenbahn von Braunschweig in zwanzig Minuten dahin; man braucht nicht nach Lessings Stadt zu ‚pilgern‘, oder gar zu ‚wallen‘, was um so viel mehr Stimmung hätte; überflüssig ist jedes Ränzeln auf dem Rücken und nicht einmal staubig werden die begeisterten Schuhe.

Vergebens lugt man aus dem Coupéfenster nach dem in jener Zeit berühmten ‚Weghause‘ aus, das, an der Straße zwischen Braunschweig und Wolfenbüttel gelegen, so oft beiderseitige Zechgäste vereinigte und über welche Lessing oft genug nicht hinaus kam, wenn er auf dem Hin- und Herweg dort Bekannte traf und sich gehörig festplauderte.

Auf dem Bahnhofe steht ein Lastzug, nicht mit alten Pergament-Codices beladen, sondern mit Zuckerrüben und Bauholz. Und betritt man die ehrwürdige Bücherstadt, so gelangt man nicht etwa durch die Lessingstraße auf den Gotthold-Ephraimsplatz, sondern (Hört! Hört!) durch die Kommißstraße auf den Kornmarkt. Das Gäßchen hier links mit den Laubengängen heißt nicht Minnagäßchen, sondern Krambuden, und der große Platz rechts, wo das vielgeiebte Gotteshaus steht, ist kein Nathansplatz, sondern der Stadtmarkt und der krause Bau daran keine Synagoge, sondern eine Kirche, und die Baumreihen ringsum bestehen aus gewöhnlichen Linden, nicht aber aus jenen Palmen, von denen der Tempelherr sich im Lustwandeln ‚Datteln pflückt‘, obwohl er dazu mindestens dreißig Fuß hoch sein müßte. [...]



Gotthold Ephraim Lessing, Gemälde von Anton Graff (1771)

Foto: wikipedia

Es will Abend werden und die Eisenbahnstunde ruft. Nachdenklich lenkt man die Schritte über den Schloßplatz zurück. Der hohe viereckige Turm des alten, vielenstrigen Herzogschlosses schimmert mit seinen vier hübschen Giebelchen im Abendrot und auf dem Wassergraben, der das Schloß von altersher noch umzieht, liegt ein feiner Widerschein. Um das Schloß mit Wall und Graben herum, kam, das war der tägliche Nachmittagsspaziergang Lessings. Irgend ein ausgehungertes Leser aus dem Lesesaal ging wohl mit, nachdem ihn der gutherzige Herr Hofrat erst daheim an seinem eigenen Tische genährt und getränkt. Mancher dieser Leute quartierte sich gleich für einen ganzen Winter in Lessings Hause ein und brachte wohl gar noch einen Hund mit.“

Der Theologe, Altertumsforscher und Freimaurer Friedrich Münter wurde in Gotha geboren, wuchs aber in Kopenhagen auf, wo sein Vater als Pfarrer an der St. Petri Kirche der dortigen deutschen Gemeinde tätig war. Forschungsreisen führten Münter bis nach Südeuropa und brachten ihn in Kontakt sowohl mit den führenden Wissenschaftlern der Zeit als auch mit Vertretern des Illuminatenordens und der Strikten Observanz. Letztere forderten die Freimaurer, eine Orientierung am hierarchischen System des Templerordens, dessen mittelalterliche Geschichte Münter besonders interessierte.

Nach dem Studium der Theologie und Philosophie kehrte Münter nach Kopenhagen zurück, wo er 1790 an der dortigen Universität zum ordentlichen Professor ernannt wurde. Weitere Ehrungen folgten, u.a. die Berufung zum korrespondierenden Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften in Berlin. Münter starb 1830 in Kopenhagen und hinterließ eine umfangreiche Bibliothek sowie eine wertvolle Münzsammlung.

In seinen größtenteils stichwortartig geführten Tagebüchern befindet sich unter dem Datum vom August 1781 ein Eintrag zu Wolfenbüttel, zu den dortigen Begegnungen und den Berichten über Lessing. Der Text wurde zur besseren Lesbarkeit unserer Rechtschreibung behutsam angepasst.

„(Wolfenbüttel. August 1781)

2. Vormittags mit der Post nach Wolfenbüttel gefahren. Der Weg ist gut, führt durch Waldungen – die Gegenden delizius. In Gesicht der Harz. Links der Elm, ein Wald mit Bergen, in dem man noch heidnische Haine, und Gözen gefunden hat. Die Asse gleichfalls ein bergiger Wald, wo noch Trümmer der alten Asseburg sind. – Ich kam in Wolfen[büttel] bald an; ging zum Raht Schmidt Philseldeck, einem äusserst gefälligen Mann; und wie's mir scheint von viel Litteratur. Er erzählte mir, wie die Bibl[iothek] zusammen gekommen war. Herzog August sammelte 80.000 Bände, schrieb selbst den Catalogus.

Das ist Bibliotheca augusta, die steht unten. Oben stehn andere, vermachte u. der verstorbenen Prinzen; in allem 200.000. Lessing fing an, die Sachen nach den Materien zu ordnen, aber starb drüber weg. Nachher ging ich zu dem Consistorial Rath Knittel, ein älterer, aber freundlicher Mann, erzählte mir von Lessing den Anfang ihrer Bekanntschaft. Er hätte ihm einen Bogen von Berengar cassirt, darüber hätten sie sich erst gezankt, nachher aber wären sie ohngeachtet ihrer verschiedenen Meinungen Freunde geworden, u. Lessing wäre immer sehr dienstfertig gewesen. Er wäre zu sehr dem Skepticismus ergeben gewesen vom Ulphilas. Ihre hätten ihn sehr gerne nach Schweden gehabt. Den Nachmittag gieng ich zu der Bibliothek, ein schönes rundes Gebäude wie ein Pantheon. An den Seiten 8 Zimmer, eine Galerie oben. 2 Repositoria [diverse Exponate werden in Zeichnungen vorgestellt]. Auf der Bibliothek lernte ich Conrektor Heusinger kennen, der mir sehr gefiel. Von der Bibliothek ging ich nach Groß Stecken [Groß-Stöckheim] zu Professor Eschenburg. Er und seine Frau sind so zutraulich und freundschaftlich – er war Lessings vertrauter Freund – Lessing kränkelte 1 ½ Jahr, starb plötzlich da mans am wenigsten vermutete; an der Brustwassersucht. – Er ward nie genug geachtet. Aber seine Freunde liebten ihn unendlich. Er war sehr arbeitsam, auch auf der Bibliothek. Sein Fehler war, dass er einer Sache bald müde ward. Er studierte zu letzt besonders Älteste Kirchengeschichte, und las die Theologen. Er pflegte nie ein Buch zu enden, eh der Druck angefangen war. Hinterlassen hat er viel. Den ganzen Berengar in Manuskript. Hypothesen über die evangelische Geschichte. Über den Sophocles wovon 9 Bogen gedruckt sind. Etwas von den Theologischen Briefen. Sammlungen zu einem deutschen Wörterbuch. Anmerkungen zum Heldenbuch. Einige Gedichte. Die Matrone von Ephesus. Der Plan vom Nathan war viel älter als der Fragmentstreit. Die Scene vom Patriarchen u. Tempelherrn ist völlig seine erste Zusammenkunft mit Gözen. Er pflegte immer den Plan hinzuwerfen, aber nur angedeutet, und ihn dann eine zeitlang wegzulegen. Dann arbeitete er täglich, aber nur wie an Nathan eine gewisse Anzahl Verse (30 Stück) [...] Weils Schlechtwetter war, blieb ich die Nacht über bei Eschenburg.“ I



Statue „Nathan der Weise“ in Wolfenbüttel (1961)

Foto: wikipedia



Dr. Georg Ruppelt

war bis Oktober 2015 Direktor der
Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek
www.georgruppelt.de